

Erschienen in:

Ludwig M. Eichinger und Werner Kallmeyer (Hg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin [u.a.]: De Gruyter (Jahrbuch / Institut für Deutsche Sprache ; 2004), S. VII - VIII

Vorwort

Da die hier dokumentierte Jahrestagung des IDS die vierzigste ist, liegt es nahe, etwas inne zu halten, über diese vierzig Jahre nachzudenken, zu überlegen, was konstant geblieben ist und was sich verändert hat.

Tatsächlich geht die Themenwahl für diese Tagung von der Vermutung aus, in der Landschaft der deutschen Sprache habe sich in letzter Zeit Merkwürdiges geändert. Für viele Menschen ist die Standardsprache und sind ihr nahe verwandte Formen in den letzten Jahrzehnten weitaus natürlichere Mittel der Kommunikation geworden. Das heißt, dass die Standardsprache nicht mehr nur beim Schreiben, sondern auch beim Sprechen den sprachlichen Alltag in weitaus höherem Ausmaß prägt. Dass sich dadurch mehr Zweifelsfälle ergeben, was nun noch als standardgemäß zu gelten habe und was nicht, ist erwartbar. Manche Erscheinungen kommen bei dieser Entwicklung erst so eigentlich in das Blickfeld der untersuchenden Linguisten. In dieser Lage hatte sich das Vorbereitungskomitee dieser Tagung vorgenommen, die Streubreite dieser Entwicklungen von verschiedenen Richtungen her ausleuchten zu lassen.

Dazu bedurfte es zunächst (1) einer Klärung des Objektbereichs und seiner terminologischen Handhabung, dann (2) einer Betrachtung der Entwicklungen in die klassische Standardsprachlichkeit und ihre Schriftlichkeit-Mündlichkeit-Verteilung hinein und aus ihr hinaus. Zu klären war dann (3), welche Faktoren und Bereiche für die zu beobachtbaren Unterschiede relevant seien. In einem weiteren Schritt war dann danach zu sehen, wie (4) die auf den verschiedenen Beschreibungsebenen der Linguistik feststellbare Variation überhaupt aussieht. Es sollte (5) versucht werden, daraus ein Übersichtsbild für den deutschsprachigen Raum zu erstellen und seine Folgen für die Nicht-Muttersprachler zu beleuchten. Den Abschluss sollten (6) Überlegungen dazu bilden, wie man bei der Festschreibung solcher Normen vorgehen kann und wieweit Normen als soziale Entitäten eigentlich erst in handlungsrelevanten sprachlichen Einheiten ihren Ort finden. Jedem der genannten sechs Schritte war ein Halbtage auf der Tagung gewidmet, in dieser Ordnung und Abfolge tauchen die Beiträge nun auch in dem vorliegenden Band auf. Den Referentinnen und Referenten, die sich auf diese Planungsvorgaben eingelassen haben, sei dafür nochmals herzlich gedankt.

Das Thema hat offenbar viele Kolleginnen und Kollegen ebenso interessiert wie die mediale Öffentlichkeit, die Tagung war mit etwa 480 Teilnehmern gut besucht und fand ein reges Medienecho.

Die Stimmung auf der Tagung entsprach mehr dem freundlichen Frühlingswetter, das man von Mannheim im März gewohnt ist als der realen meteorologischen Außenwelt: die vierzigste war nach aller Erinnerung die erste Jahrestagung im Schnee.

Ludwig Eichinger